Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Charakteristik der Liberalen und des Centrums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

immer die nationalen Parteien sonst trennen möge, in dieser Frage möchten wir jedem Zwiespalt mit den Worten Kleist's entgegentreten:

Hinweg! — Verwirre das Gefühl mir nicht! —
Varus und die Cohorten, sag' ich dir,
Das ist der Feind, dem dieser Busen schwillt!

Zur Charakteristik der Liberalen und des Centrums.

Für diesmal wollen wir nur in der Kürze ein paar Themata erörtern, die genauerer und ausführlicherer Untersuchung und Darstellung werth sind, und die wir darum später getrennt von einander eingehender zu betrachten gedenken. Vielleicht nehmen inzwischen auch Andere diese Gedanken auf, und wir würden uns dann freuen, dazu angeregt zu haben.

Unser erstes Thema soll die laute und innige Freude sein, welche einige liberale Blätter darüber kund gaben, daß der Reichskanzler erklärt haben soll, er werde sich in Zukunft den parlamentarischen Geschäften gegenüber der Zurückhaltung befleißigen, die inneren Fragen Anderen zu lösen überlassen und sich auf die Arbeiten beschränken, welche die auswärtigen Angelegenheiten des Reiches mit sich brächten. Bei anderen Preßorganen der liberalen Parteien artete diese vergnügte Stimmung sogar in helles Frohlocken aus, nachdem man wiederholt schon geäußert hatte, daß der Fürst wohl in auswärtigen Dingen Bescheid wisse und dankenswerthe Leistungen zu verzeichnen habe, daß dies aber in Betreff der inneren Angelegenheiten von ihm keineswegs behauptet werden könne. Hier seien seine Erfolge nur Mißerfolge gewesen. Ganze Sessionen seien, so behauptete man „vom Standpunkte derjenigen aus, welche die Ausbildung und Befestigung des Reiches im Wege constitutioneller Staatseinrichtungen erstreben", mit Unfruchtbarkeit geschlagen gewesen, und so könne man den Entschluß des Kanzlers zur Selbstbeschränkung nur mit Genugthuung begrüßen.

Wir meinen, daß sich gegen dieses abfällige Urtheil denn doch mit Fug Einiges geltend machen läßt, und daß wohl nur der Verdruß über die schon seit geraumer Zeit bemerkbare Zurückhaltung des Fürsten von den Parlamenten — eine Zurückhaltung, die uns, zweifelsohne mit vielen Anderen, sehr begreiflich erscheint — das Gedächtniß für das geschwächt hat, was die Nation, freilich nicht die oder jene Fraction, ihm auch in Betreff ihrer inneren Entwicklung zu danken hat.

Wir bedauern, da die Sache rasch besprochen sein will, hier nicht auf die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ganze parlamentarische Geschichte Deutschlands zurückblicken und auf die Einzelnheiten derselben eingehen zu können. Nur kurz sei aus älterer Zeit daran erinnert, daß wir es dem Kanzler und ihm allein gutzuschreiben haben, wenn die Deutschen eine solche Geschichte überhaupt erlebten. Im Uebrigen beschränken wir uns auf diejenigen von seinen Leistungen hinsichtlich der inneren Angelegenheiten Preußens und des Reiches, die dem letzten Jahrzehnt angehören, und da fragen wir zunächst: Wer hat denn die Maigesetze angeregt, die man jetzt wie ein Palladium hoch hält? Wer hat sie dem Minister Falk abgewonnen, der eine Fülle juristischer Bedenken dagegen hatte, aus der Verfassung die Artikel zu entfernen, welche den Bestrebungen der Ultramontanen zum Anhalte und Schilde dienten? Falk fügte sich nur nach langem Widerstande dem entschiedenen Willen des Kanzlers, und wir wissen aus guter Quelle, daß er als decretirender und verwaltender Minister keineswegs so schneidig gegen die clericalen Mißbräuche vorgegangen ist wie als Kammerredner.

Wer hat ferner die Verstaatlichung der Eisenbahnen ins Auge gefaßt und gegen den Wunsch und Willen seines Amtsgenossen Camphausen, der sich nach Kräften gegen die Maßregel sträubte und sie geraume Zeit zu verhindern oder hinauszuschieben versuchte, schließlich zu Stande gebracht? Wer anders als der Fürst Bismarck? Und ist das Werk etwa übel ausgefallen? Keineswegs; schon jetzt wird gutes Geld damit verdient für den Staat, und wenn wir kein Deficit zu beklagen haben, so wird uns der Minister Maybach erzählen können, woher die Deckung kam.

Vergessen haben die Herren, „welche die Ausbildung und Befestigung des Reiches im Wege constitutioneller Staatseinrichtungen erstreben," daß der Reichskanzler es war, der das Militärseptennat zweimal durch geschickte Vermittlung durchgesetzt und so einem schweren Conflict zwischen der Krone und dem Reichstage, der bereits drohte, vorgebeugt hat. Die Krone verlangte ein eisernes Militärbudget, um den Streit ein für alle Mal loszuwerden und Frieden zu haben, der Reichstag hielt sein verfassungsmäßiges Bewilligungsrecht fest. Das erste wie das zweite Mal schien ein Conflict unausbleiblich, als der Reichskanzler einen Ausweg fand und betrat, das letzte Mal durch Verstärkung der Armee, die dort als Aequivalent befriedigte, hier annehmbarer gefunden wurde als ein Verzicht auf das Recht, das die Verfassung verlieh.

Nur kurz erwähnen wir der Verdienste des Kanzlers um das Zustandekommen des Socialistengesetzes und die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die demselben auch von liberaler Seite in den Weg gelegt wurden. Sein Hauptverdienst auf dem Gebiete der inneren Politik ist und bleibt die von ihm erdachte und mit dem Aufgebot aller seiner Energie gegen allerlei Gegner zur Geltung gebrachte neue Zollpolitik, eine Reform, bei der er nicht nur mit den

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zahlreichen Manchesterpolitikern im Reichstage, sondern mit einem seiner bisherigen Collegen und dessen Räthen, mit freihändlerischen Regierungen und deren Beamten zu thun hatte und Glaubenssätzen gegenüber stand, die von einem sehr großen Theile des Volkes seit Jahren wie ein Evangelium oder eine mathematische Wahrheit betrachtet wurden. Ihm gebührt der Ruhm, die Initiative zur Cur dieser Delbrückschen Krankheit, dieser Brightschen Niere am wirthschaftlichen Körper der Deutschen, ergriffen zu haben. Auf ihm lastete die Hauptarbeit, er war's, der das rechte Mittel fand, sie zu bekämpfen und die Besserung anzubahnen, die bis jetzt guten Fortgang genommen hat. Es war hohe Zeit, daß etwas geschah gegen diese „Delbrücksche Krankheit", durch die wir im Laufe der Jahre, in denen sie an uns zehrte, verhältnißmäßig fortwährend ärmer geworden waren. Ohne die fünf Milliarden von 1871 wären wir dem Bankerott schon ein halbes Jahrzehnt eher so nahe gekommen als in der Zeit, wo die Abhilfe kam. Die Freihändler werden das Verdienst, das wir hier rühmen, allerdings nicht anerkennen, die Reform spöttisch mit Anführungszeichen versehen. Die Erfahrung aber hat gelehrt und wird weiter lehren, daß der Kanzler mit dieser Systemänderung den rechten Weg betreten hat und ein Wohlthäter der Nation geworden ist. Wenn die Schule noch grollt und schmäht und Unheil weissagt, so weiß das Volk in seiner großen Mehrzahl, das die Folgen des importirten Irrthums zu empfinden hatte, was es von der Sache zu halten hat; wiederholt gingen dem Reformator Dankadressen für sein Wirken zu.

Immer hat der Kanzler die nationalen Interessen gegenüber particularistischen Einrichtungen, Wünschen und Bestrebungen, gegenüber dem Egoismus gewisser Klassen und Bevölkerungsschichten und gegenüber der Schulweisheit vertreten, mit neuen Gedanken und festen Entschlüssen, obwohl er dabei anfangs fast immer allein stand. Zuletzt war er der einzige Verfechter jener allgemeinen Interessen gegenüber dem Hamburger Particularismus. Die Nationalliberalen, besonders die vom linken Flügel, empfinden und denken hier nicht national, sondern blos liberal und daneben particularistisch. Die Herren Lasker, Bamberger, Wolfssohn und Rickert sind hier nicht anders zu beurtheilen als ihr College Sonnemann, die Socialisten, die Polen und die Welfen. National sind sie und ihre Genossen nur, wenn Fragen der Art sich um die Ansprüche eines Monarchen — sagen wir, des Königs von Baiern — drehen. Aber wo es sich um den Particularismus einer Republik, fast kann man sagen, einer socialdemokratischen Republik handelt, wie hier, wo die Socialdemokraten bei den Wahlen jedes Jahr mehr Boden gewonnen haben, da muß dieser Particularismus unterstützt werden, da muß man kräftigst opponiren. Die wirklich Nationalen sehen das anders an und zählen die Politik des Kanzlers gegen die Hamburger zu seinen entschiedenen Verdiensten auf dem Felde der inneren

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Angelegenheiten. Treitschke nennt sie ein Wiederanknüpfen an die schönsten Ueberlieferungen der Zollvereinsgeschichte und meint, es wäre ein Unglück für Deutschland, wenn der Liberalismus wieder zurückfiele in die Kinderkrankheit der Begeisterung für das Recht der Augustenburger und sich durch die wohllautenden Schlagworte des particularistischen Eigensinns bethören ließe; es handle sich hier einfach um fröhliches Abschneiden eines ehrwürdigen alten Zopfes, der seine unvergeßlichen Tage gehabt habe, aber schon längst nicht mehr zu einer Verschönerung des Reichskörpers diene — eine Auffassung vom Standpunkte der Aesthetik, die wir theilen, der wir aber noch hinzufügen, daß es sich auch um andere Dinge handelt, z. B. um Beseitigung der doppelten Zolllinie, welche die Preußen an der Unterelbe, die Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein von einander trennt.

Und nun das zweite Thema. Hin und wieder begegnet man bei Besprechungen des Streites über die kirchenpolitische Vorlage Behauptungen, die auf der Ansicht beruhen, daß die Regierung bei einer Auflösung oder Umgestaltung des Centrums viel zu hoffen und zu gewinnen hätte, indem die Conservativen, andere sagen, die Gouvernementalen, dadurch wesentlich verstärkt werden würden.

Die Liberalen sehen das mit Besorgniß kommen. Man weiß, wie Rußland uns nie zu stark gegen Frankreich werden zu lassen bemüht war, weil dann der Werth seiner Freundschaft und seines etwaigen Beistandes gesunken wäre; wir sollten bis zu einem gewissen Grade von ihm abhängig, ihm zu Gegenleistungen verpflichtet bleiben. Genau so verhält es sich mit den Liberalen, auch mit denen vom rechten Flügel. Sie denken zuerst an sich und ihre Partei, und daß die Regierung sie als Macht betrachten und behandeln soll, deren guter Wille seinen Preis hat. Sie fühlen sich im Grunde dem Kanzler gegenüber als Fremde mit eigenen Zwecken, als Opposition, die durch Concessionen gewonnen werden, deren zeitweilige Unterstützung möglichst hoch geschätzt und möglichst reichlich belohnt werden muß. Immer soll man auf der Wilhelmsstraße ihre Unentbehrlichkeit fühlen, damit man genöthigt sei, mit ihnen zu pactiren. Dazu ist erforderlich, daß die Regierung nicht zu stark werde, und so ist ihnen die Existenz des Centrums als einer starken Opposition im Stillen eine willkommene Erscheinung, so wenig sie auch sonst mit demselben als dem Lager des Ultramonismus direct gemein haben mögen. Die Regierung soll Angesichts dieser 95 oder 100 Oppositionsmänner der katholischen Seite jeden Augenblick ihre Schwäche zu empfinden haben für den Fall, daß die liberale Seite ihr die Heeresfolge versagt. Sie soll mit dieser rechnen, mit ihr handeln, der Partei ihr Wohlwollen abkaufen. Das ist aber Fractionspolitik, keine solche, die den Staat und seine Befestigung im Auge hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Diesmal indeß ist die Besorgniß der Liberalen wenig begründet. Eine nähere Betrachtung des Centrums klärt sofort darüber auf.

Nur etwa ein Viertel dieser Fraction würde durch Nachgiebigkeit in Sachen der kirchenpolitischen Gesetze gewonnen werden und die Reihen der Conservativen oder Gouvernementalen verstärken. Das wären hauptsächlich die baierischen Adelichen, die süddeutschen Adelichen überhaupt und die schlesischen, die sich dem Centrum angeschlossen haben. Schon auf die westfälischen ist nicht zu rechnen. Die waren mit der preußischen Herrschaft bereits lange vor der Existenz des Reiches und seines Parlaments nichts weniger als zufrieden und deshalb immer gegen die Regierung, auch als der Papst sich mit dieser sehr zufrieden erklärte — wir meinen Pius IX., welcher sich einst äußerte, in Preußen befände sich die katholische Kirche besser wie irgend anderswo — denn dieser westfälische Adel grollt aus Particularismus wie die Welfen und Zubehör. Die Herren können eben die alten bischöflichen Zeiten und die ihnen mit denselben verloren gegangenen Vortheile und Annehmlichkeiten nicht verschmerzen und werden aller Wahrscheinlichkeit zufolge, geschehe, was wolle, noch lange unversöhnlich bleiben. Anders wieder verhält es sich mit der dritten Gruppe des Centrums, die vorzüglich aus Rheinländern besteht. Diese sind in erster Linie liberale oder demokratische und erst in zweiter ultramontane Katholiken, sie sind katholische Fortschrittler, die Partei Reichensperger. Auf ihr liberales oder demokratisches Credo hin wären die meisten derselben schwerlich gewählt worden. Man gab ihnen ein Mandat für den Reichstag oder das Abgeordnetenhaus, weil sie dem Klerus die Vertretung der Ansprüche des Papstes und der Bischöfe versprachen. Sie wären gleich den particularistischen Centrumsgenossen auch bei den größten Zugeständnissen in dieser Richtung nicht zu gewinnen; denn sie gehören von Rechtswegen ins Lager des Fortschritts oder dicht daneben.

Literatur.

Geschichte der Deutschen bis zur höchsten Machtentfaltung des römisch-deutschen Kaiserthums unter Heinrich III. Von Dr. P. Besse, 1. und 2. Lieferung. Leipzig, J. H. Webel, 1880.

Der dem ersten Hefte dieser deutschen Geschichte beiliegende Prospect meint, daß nach der Wiedergewinnung der Reichslande sich das Bedürfniß herausgestellt habe, eine neue Darstellung der deutschen Geschichte zu geben, deren Eigenthümlichkeiten darin bestehen müßten, daß die ehemalige Verbindung dieser Landschaften

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG